Einige Kapitel aus der Geschichte [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926339

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

für uns kommen. Aber auch dann wollen wir nicht aufhören, Gott zu vertrauen.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Er wird auch weiterhelfen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Einige Kapitel aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

Sempach und Näfels. Der Sempacherbrief.

Der Krieg zwischen dem Grafen von Kyburg und den beiden Städten Bern und Solothurn hat uns gezeigt, daß zwei Volksstände um die Herrschaft kämpften: Adel und Bürgerschaft. Wer soll befehlen? Der Adel? Die Bürger? Das war die große Frage im 14. Jahrhundert. Draußen im deutschen Reich behielten die Bünde der Adeligen die Oberhand. In der Schweiz aber kamen die Bürger der Städte obenauf. Und damit haben sich auch die Zustände vom deutschen Reich und von der Schweiz grundlegend geändert. In diesem Kampf zwischen Stadtbürger und Adelsherr hat der Sempacherkrieg eine wichtige Entscheidung herbei geführt. Er ist der große Krieg der Stadt Luzern. Luzern hat diesen Krieg gewollt, durchgekämpft und gewonnen.

Durch den Bund mit den Eidgenossen im Jahr 1332 war Luzern mit den reichsfreien Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden verbündet. Zugleich aber war es noch in vielen Dingen Untertanenstadt des Herzogs von Oesterreich. Nun kann niemand zwei Herren dienen. Die Doppelrolle wurde mit der Zeit unhaltbar. Die Herzöge von Oesterreich waren durch Kämpfe im Tyrol und in Süd-Deutschland gegen Luzern nicht mächtig. Sie gaben da und dort nach. Aber die Unabhängigkeit der Stadt wollten und konnten sie nicht zugeben. In Luzern aber hatten die Bürger, die ganz frei sein wollten wie die Landleute in den Waldstätten, die Oberhand gewonnen. Damit Luzern recht viele Soldaten in sein Heer aufnehmen konnte, nahm die Stadt viele österreichische Untertanen ins Stadtbürgerrecht auf. So wurden das ganze Entlebuch und das Städtchen Sempach Bürger von Luzern und schweizerisch gesinnt. Der Herzog von Oesterreich konnte natürlich dieser Bewegung nicht tatenlos zusehen. Sein Vogt oder Verwalter zu Rothenburg suchte die Freiheitsbewegung zu unterdrücken. Da zogen die Luzerner aus und zerstörten ihm sein Schloß. Die Zürcher griffen Rapperswil an; die Schwyzer besetzten Einsiedeln. Freiwillige Mannschaften aus den Urkantonen überfielen Schlösser und Burgen von österreichischen Adeligen im Aargau, so zum Beispiel der Herren von Reinach.

Nun war das Maß voll. Herzog Leopold III. sammelte im Juni 1386 zu Brugg im Aargau seine Streitkräfte. Die Ritterschaft aus dem Elsaß, von Schwaben und vom Tyrol und die Bürger der österreichisch treuen Städte von Schaffhausen, Winterthur und aus den Städtchen im Aargau, sowie Soldknechte aus Burgund und Lothringen, vereinigten sich zu einem stattlichen, wohlausgerüsteten Reiterheer. 6000 Mann. Es sollte eine Entscheidungsschlacht werden. Um aber die Luzerner zu täuschen, schickte der Herzog einen Heeresteil gegen Zürich. Das war ein Scheinangriff. Er selbst aber rückte mit dem Hauptheer über Zofingen und Sursee in der Richtung auf Luzern vor. Dieser Stadt galt sein Haß. Bei Sempach aber wurde der feindliche Anmarsch aufgehalten durch die wehrhaften Bürger dieses Städtchens. Die Eidgenossen aber waren der Meinung, daß der Hauptkampf sich bei Zürich abspielen würde. Als sie die Täuschung merkten, eilten sie in raschen Märschen von Zürich weg. In der Morgenfrühe des 9. Juli stießen sie östlich von Sempach auf das Heer der Oesterreicher. Die Ueberraschung war groß auf beiden Seiten. Die Gegend mit ihrem flachen Abhang zum See paßte beiden Heeren nicht recht zum Kampf. Die vielen Hecken und Gräben waren für das Reiterheer nicht gut. Darum stiegen die Reiter ab und formierten ein Viereck. So stachen die achtmeterlangen Lanzen nach allen vier Seiten weit heraus. Für die Eidgenossen mit ihren kurzen Schlagwaffen war es unmöglich, gegen die Wand von Speeren vorzudringen. Es konnte nicht gehen wie bei Morgarten. Die Ritter hatten eben auf einer Anhöhe ihr starres Viereck aufgestellt. Die ersten Angriffe schlugen fehl und die Luzerner verloren viele Leute. Jeder Angreifer wurde einfach niedergestochen, bevor er dreinschlagen konnte. „Schlagt auf die Speere, sie sind hohl", rief ein Krieger. Allein auch dieser Versuch glückte nicht. Erst gegen Mittag gab's eine Wendung. Die Ritter in ihren schweren Eisenrüstungen verschmachteten unter der Hitze

der Julisonne. Nun kam dem Anführer der Nidwaldner ein rettender Gedanke. Mit dem Ruf „Sorget für mein Weib und meine Kinder, ich will Euch eine Gasse machen" rannte er gegen die Speerwand, ergriff einen mächtigen Arm voll Speere mit beiden Händen und ließ sich so von vielen Speeren zusammen totstechen. Nun war ein Loch in der Speermauer. Rasch drückten nun die Nachbarn Winkelrieds hinein. Nun halfen den Rittern die langen Speere nichts mehr. Mit den kurzen Hellebarden und Streitäxten schlugen die Eidgenossen zu. Ritter um Ritter fiel wie der Kornhalm unter dem Sensenschnitt. Herzog Leopold ergriff das gefährdete Banner Oesterreichs und ermahnte seine Ritter zur Tapferkeit. Er wurde tot geschlagen. Der Tod des Feldhauptmanns war das Zeichen zur Flucht. Die Ritter riefen nach ihren Pferden. Die waren weiter hinten gesammelt worden von den Knechten. Als aber die Knechte sahen, wie es ihren Herren in der Schlacht ging, setzten sie sich selbst auf die Pferde und ritten davon. Hunderte von Rittern aus den besten Adelsfamilien lagen tot auf dem Schlachtfeld. Nur wenige konnten sich durch die Flucht retten. Der Sieg war vollständig. Wiederum hatte das Bauern -und Bürgerheer das Heer der Ritter geschlagen.

Die Schlacht bei Sempach hatte einen gewaltigen Eindruck gemacht in der damaligen Welt. In ganz Deutschland sprach man davon. Bis hinunter nach Lübeck an der fernen Ostsee drang die Kunde von den Bauern und Bürgern, die ein wohlgerüstetes Ritterheer vernichtet hätten. Viele Ritterhäuser waren ausgestorben. Der österreichische Adel erholte sich nie mehr. Der Sieg der Stadt Luzern war unbestritten. Luzern war eine freie Stadt geworden, gleich frei wie die Länder Uri, Schwyz und Unterwalden nach der Schlacht von Morgarten. Entschieden aber war der Sieg nur durch den Opfertod Arnolds von Winkelried. „So drang der erber-ehrbare fromm Mann hin für und er wußte so viel Spießen, was er ergreifen mochte, und druckt si nieder, daß die Eidgenossen die Spieß all abschlügen mit den Hallebarten und so zu inen kamen." So berichtet uns die Chronik der damaligen Zeit. Der Name Winkelried aber ist heute noch lebendig unter uns. Nach seinem Namen nennt man die Winkelried-Stiftung. Diese Kasse sorgt für Wehrmänner und für deren Familien, die durch den Krieg in Not geraten sind. Es kann nicht jeder ein Winkelried sein. Dazu braucht es Mannesmut und Heldensinn und Opferbereitschaft. Aber diese Tugenden müssen in jedem Menschenleben geübt werden. Ein Mensch, der wehleidig jede Anstrengung scheut und nur an sich denkt, der wird nie ein Nachfolger Winkelrieds sein. Wir sollen aber nicht nur unsere Helden verehren, wir sollen ihnen nachleben. Die Zeit ist da, wo wir alle wieder Opfer bringen müssen und wenn es auch nur Steuern sind. -mm-

---

Zum Waffenstillstand.

Mit einer gewaltigen Armee drangen die Deutschen vor sechs Wochen in Frankreich ein. Die Befestigungen an der Grenze vermochten den ungeheuren Druck nicht auszuhalten. Trotz der tapfern Gegenwehr der Franzosen wurde die Verteidigungslinie durchbrochen. Ein neu ernannter Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte, General Weygand, befahl den Rückzug bis an die Flüsse Somme und Aisne (spr. Een). Die Deutschen ließen ihm nur wenig Zeit, sich hinter diesen Hindernissen zur Verteidigung einzurichten. Auch hier mußten die Franzosen unterliegen. Immer näher kamen die Deutschen an die Hauptstadt Paris. Die französische Regierung floh nach Bordeaux (spr. Bordo). Auch große Teile der Zivilbevölkerung flüchteten mit wenig Habseligkeiten ins Innere des Landes. Große Truppenmassen und viele Frauen und Kinder kamen über unsere Grenze, wurden entwaffnet und bei uns interniert (in bewachte Lager gebracht).

Es war ein guter Gedanke, Paris zu einer offenen Stadt zu erklären, d. h. zu einer Stadt, aus der sich alles Militär zurückgezogen hat. Die Franzosen verzichteten darauf, ihre Hauptstadt zu verteidigen, um sie vor Zerstörung zu bewahren. So marschierten die deutschen Soldaten in Paris ein, ohne auf Widerstand zu stoßen.

In der für Frankreich schwersten Stunde wurde der greise Marschall Pétain an die Spitze der Regierung gewählt. Seine Landsleute verehrten und liebten ihn wie einen Vater. Der Marschall hatte als Heerführer im Weltkrieg Ruhm und Ehre Frankreichs erleben dürfen. In der Not konnte sein Vaterland auch auf ihn zählen. Er übernahm die schwere Aufgabe, die ihm gestellt wurde.